

## Vorwort

# Mut zum ökumenischen Experiment

Gar viele in der Christenheit heute sind ungeduldig: nicht nur unter der Jugend und nicht nur in der katholischen Kirche. Und mit Recht! Neben all der unheiligen Ungeduld gibt es – das beweisen die Propheten, Jesus selbst und Paulus – eine heilige Ungeduld, die als den Willen Gottes erkennt, daß *jetzt* etwas getan wird und daß jetzt etwas *getan* wird. Zu oft nur fassen wir den Pflug (oder diskutieren gar nur darüber), und schauen dann zurück. Zu oft nur lassen wir auch in der Theologie nicht die Toten die Toten begraben.

Es wird in der Ökumene zu viel geredet, zu wenig gehandelt. Die wachsende Ungeduld gerade der jungen Generation in Europa und Nordamerika, die zu konkreten Taten und einer praktischen Verständigung kommen will, ist verständlich. Theologische Diskussion ist gewiß notwendig, nach wie vor dringend notwendig: sonst geraten wir in einen unerleuchteten, wilden und widersprüchlichen ökumenischen Aktivismus hinein, der der Einheit der Christenheit auf die Dauer mehr schaden als nützen wird. Aber gerade dieser unerleuchtete ökumenische Aktivismus wird gefördert durch eine theologische Diskussion, die sich ständig im Kreise dreht, die in träger Langsamkeit sich voranschleppt, abstrakt bleibt und von den konkreten Nöten und Sorgen der Menschen und Kirchen nur wenig bewegt scheint. Wenn die Theologie ihre Aufgabe im Dienst an den Menschen und Kirchen erfüllen will, muß es ihr daran gelegen sein, in Konsequenz ihrer theoretischen Begründungen theologisch verantwortbare Lösungen für die Praxis aufzuzeigen, die die ökumenische Verständigung wirksam vorantreiben.

In dieser Perspektive soll dieses Heft von CONCILIUM einige wesentliche Ansätze herausarbeiten. Auf die Mischehe sind wir schon in einem früheren Heft eingegangen; die Lösung dieses Problems, welche die Gültigkeit aller Mischehen anerkennt und die Entscheidung über Taufe und Erziehung der Kinder dem mündigen Gewissen der Eltern anheimstellt, ist überreif und bedarf keiner weiteren theoretischen Erörterungen, sondern nur der raschen praktischen Entscheidung. Aber neben dem Mischehenproblem gibt es viele

andere Punkte, die dringend der Diskussion und dann auch der praktischen Realisierung bedürfen. Die Zukunft muß praktisch abgetastet werden. Ohne den Mut zum Experiment werden wir kaum vorankommen. Und damit es ein erleuchteter Mut sei und ein verantwortbares Experiment, soll darüber zunächst theologisch im Hinblick auf die Praxis reflektiert werden. Auf diese Weise soll zum Bewußtsein gebracht werden, daß die Zukunft einer Ökumene keine Utopie ist, sondern eine reale Möglichkeit, die nur entschlossen ergriffen werden muß.

Damit man vor lauter Bäumen den Wald nicht aus den Augen verliere, sollen in dieser Einleitung die Forderungen zusammengefaßt werden, die die katholische Kirche in Zusammenarbeit mit den anderen christlichen Kirchen heute mutig verwirklichen sollte und verwirklichen darf:

1. Rückhaltlose gegenseitige Anerkennung der Taufen.
2. Regelmäßiger Austausch der Prediger, Katechetten und Theologieprofessoren zum gegenseitigen Kennenlernen der Gemeinsamkeiten und der gegenseitigen Anliegen.
3. Öftere und nicht nur ausnahmsweise gemeinsame ökumenische Wortgottesdienste, wie bereits gestattet, und Untersuchung der Bedingungen für gemeinsame Abendmahlsgottesdienste.
4. Größere Freizügigkeit in bezug auf die Teilnahme an Gottesdiensten in anderen christlichen Kirchen (insbesondere für Mischehen).
5. Möglichst gemeinsame Benutzung von Kirchen und gemeinsamer Neubau von Kirchen und Pfarrhäusern.
6. Regelung der Mischehenfrage durch Anerkennung der Gültigkeit aller gemischten Ehen und das Überlassen der Entscheidung über Taufe und Kindererziehung an das Gewissen der Ehepartner (ökumenischer Trauungsritus).
7. Förderung der gemeinsamen Bibelarbeit in den Gemeinden und in der Wissenschaft (gemeinsame Übersetzungen und Kommentare).
8. Verstärkte Zusammenarbeit und Integration der konfessionellen theologischen Fakultäten (Zusammenlegung von Seminarbibliotheken, gemeinsame Lehrveranstaltungen, gegenseitige Anerkennung bestimmter Vorlesungen und Übungen).
9. Untersuchung der Möglichkeiten eines gemeinsamen theologisch-ökumenischen Grundstudiums.
10. Ökumenische Zusammenarbeit im öffentlichen Leben (gemeinsame Stellungnahmen, Initiativen und Aktionen).

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung zu dem Wort, das katholische Theologen noch immer besonders aufzuregen scheint: das Wort «Mut». Was kann der Papst, der Bischof, der Theologe «Mutiges» für die ökumenische Verständigung tun? Es war auffällig, wie viele der für diese Nummer Konsultierten darauf hinwiesen, daß der «Mut» auch «vernünftig», «maßvoll», «ausgeglichen» usw. sein müsse. Das lag wohl nicht nur daran, daß in der französischen Übersetzung unseres damaligen Rundschreibens «Mut» anstatt mit «courage» mit «audace» übersetzt worden war. Man scheint doch in der katholischen Theologie noch immer etwas Angst vor dem eigenen Mut zu haben. Denn daß dieser Mut auch vernünftig, maßvoll, ausgeglichen oder wie wir in unserem eigenen Rundschreiben sagten, «erleuchtet» sein soll, müßte dies unter Theologen eigentlich nicht selbstverständlich sein? Jedenfalls hat man allzu lange Zeit unter den vier Kardinaltugenden für das Verhalten in Kirche und Theologie «Mäßigung» (*temperantia*) und «Klugheit» (*prudencia*) gepriesen und die «Tapferkeit» (*fortitudo*) verschwiegen: als ob die Klugheit nicht auch mutig sein müßte! Ein «*homme équilibré*», ein ausgeglichener Mensch schien das höchste Christen- und Theologenideal

darzustellen, selbst wenn damit eine höchst langweilige, höchst unfruchtbare, höchst evangeliums-fremde Theologie verbunden war. Wo das Gleichgewicht gestört ist, darf man nicht allzu ausgeglichen sein! Weder die Propheten noch Jesus selbst noch Paulus waren gut bürgerlich «ausgegliche» Menschen! Was wir brauchen heute in Theologie und Kirche ist *erleuchteter Mut*: Mut zum Denken und Mut zum Handeln, Mut zum Experiment auch in der Ökumene. Das ist kein Aufruf zu theologischen Revolutionen und Revolutionchen, die meist nur die kirchliche und politische Reaktion stärken. Wohl aber ein Aufruf zur realistischen und effektiven, klugen und tapferen Reform und Erneuerung. Richtlinie muß die ursprüngliche Botschaft Jesu Christi selber sein. Horizont die Welt. Ziel die Menschen, für die wir Theologen und Pastoren da sind. Ursprung unserer Kraft und die Hoffnung unserer Vollendung, Alpha und Omega unseres Tun und Lassens, Theologisiens und Praktizierens, unserer Schritte und unserer Versuche, echter Halt in aller kirchlichen Bedrängnis und theologischen Gefahr aber Gott, der Herr der Welt und Herr der Kirche, er allein.

HANS KÜNG

## Beiträge

### Jean-Jacques von Allmen Die Abendmahlsgemeinschaft aus reformierter Sicht

#### 1. *Der drängende Wunsch nach Interkommunion*

Diesseits und jenseits der konfessionellen Schranken wird die Zahl jener von uns immer größer, die sich bei der Teilnahme an einer Eucharistiefeier in einer anderen Kirche als der, der sie angehören, fragen, was sie eigentlich daran hindert, dort zu kommunizieren. Und immer häufiger müssen wir bekennen, daß uns Gründe der Disziplin abhalten; daß wir dem Kommunionstisch fernbleiben, weil wir nicht hingehen dürfen und nicht, weil wir

theologische oder geistliche Bedenken dagegen hätten.

Wenn es sich auch unter einer ein wenig fremdartigen Form vollzieht, so wissen wir doch, daß das Geschehen in der anderen Kirche so sehr dem entspricht, was uns vom eucharistischen Geheimnis in unserer eigenen Kirche bekannt ist, daß wir uns fragen, was wohl dem entgegensteht, daß die beiden Eucharistien sich gegenseitig als ein und dieselbe christliche Eucharistie anerkennen und infolgedessen Kommunizierende der einen und der anderen Kirche zulassen können, ohne der Trennung unbedingt Rechnung zu tragen, die sie zueinander in Gegensatz stellt. Wäre es nicht besser, eine gegenseitige eucharistische Gastfreundschaft zuzulassen, als hie und da in einer Kirche, der man nicht angehört, auf Eucharistieraub zu gehen oder sich innerlich gegen ein Verbot, das man nicht mehr versteht, aufzulehnen?

Man darf sich nicht darüber wundern, daß sich diese Frage immer mehr Christen stellt. Die allgemeine Erneuerung in der eucharistischen Lehre, Liturgie und Praxis oder die Wandlungen der historischen Umstände, die zeigen, bis zu welchem